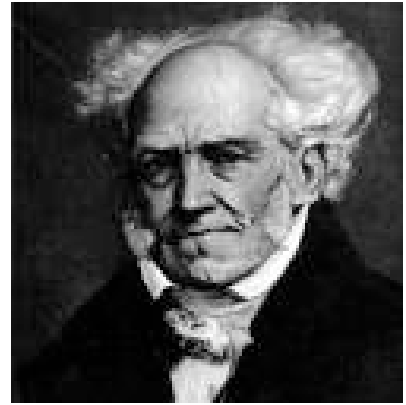


Wettbewerb „Philosophischer Essay“

Arthur Schopenhauer

„Ich kann tun, was ich will: ich kann, *wenn ich will*, alles, was ich habe, den Armen geben und dadurch selbst einer werden- wenn ich *will!* - Aber ich vermag nicht, es zu *wollen*; weil die entgegenstehenden Motive viel zuviel Gewalt über mich haben, als dass ich es könnte.“

(Arthur Schopenhauer: *Preisschrift über die Freiheit des Willens*. In: *Sämtliche Werke*, hrsg. V. Wolfgang Frhr. v. Löhneysen, Bd. III, S.563)



Die Unfreiheit des Willens

Der Wille des Menschen ist nicht frei.

Im Zitat von Schopenhauer heißt es, dass es entgegenstehende Motive gebe, die das Wollen verhinderten alles was man habe, den Armen zu geben.

Ein Motiv ist offensichtlich, es ist der Selbsterhaltungstrieb, der **Wille** die eigene Existenz zu sichern. Hier verhindert ein Wille etwas anderes wollen zu können, folglich muss man sich immer zwischen Optionen entscheiden und abwägen, das kann einengend sein, macht also unfrei.

Das Wesen des Willens ist Unfreiheit, der Wille ist das Ergebnis eines Entscheidungsprozesses, bei dem verschiedene Aspekte berücksichtigt werden. Wie teilweise bereits genannt spielen Triebe, Angst, Gewohnheit und Erziehung eine wichtige Rolle bei der Willensbildung.

Man könnte, bezogen auf das vorliegende Zitat, entgegnen, dass ein Franz von Assisi sich nicht hat abhalten lassen von den entgegenstehenden Motiven, alles was er hatte, gab er den Armen, bis auf das letzte Hemd. Das ist wahr, dennoch widerspricht es der Unfreiheit des Willens nicht, denn sicherlich hat der Heilige sich als Diener seines Gottes verstanden und **wollte** ihm und seinem Willen folgen. Er hat seinen Willen Gott unterstellt. Die Mutter des Willens kann diesem Beispiel zu Folge auch Überzeugung sein, ob der Mensch selbst durch diese Tat freier geworden ist, sei trotz der Unfreiheit seines Willens, hier nicht weiter von Bedeutung.

Bis zu einem gewissen Grad kann ich tun was ich will, ich kann aber nicht wollen, was ich will.

Das Besondere und Bemerkenswerte daran ist, dass es auf den ersten Blick leichter zu sein scheint etwas zu wollen, als etwas zu tun. Denn schließlich ist das Wollen ähnlich dem Wünschen, ich kann mir alles wünschen, alles wollen, könnte man behaupten.

Das Zitat jedoch beweist die Schwierigkeit des Wollens selbst bei erstrebenswerten Zielen. Auf der anderen Seite aber ist es vom nüchternen Handeln her einfach alles abzugeben was man besitzt, das heißt, wenn Emotionen, Triebe und ähnliches ausgeblendet werden, nur ist dann zu fragen, was vom Menschen übrig bleibt. Möglich ist es, aber nicht wahrscheinlich.

Wenn jemand behauptet er könne *tat-sächlich* tun, was er wolle und z. B. nach New York fliegen will, sollte er sich erst darüber im Klaren sein, dass ein Flug bezahlt werden muss! Auch beim antiautoritär erzogenen Kind fällt es für die Eltern leichter zu wollen, dass ihr Kind selbst entscheiden möge, ob es Junge oder Mädchen wird, als es durchzuführen. Genauso gut wird die Gravitation nicht aufgehoben, weil ein engagierter Heimwerker die Deckenbeleuchtung leichter reparieren will.

Das hier bisweilen etwas lapidar aufgezeigte Problem ist das Problem der Handlungsfreiheit.



Insgesamt wird deutlich wie unmöglich es ist immer alles zu wollen oder alles zu tun.

Es ist eine ernüchternde Erkenntnis für den vermeidlich „Freiwilligen“, dass sein Wille weder von Einflüssen frei, noch in jedem Falle zu verwirklichen ist.

Nun ist diese Erkenntnis leider sehr einseitig, die behandelten Fälle sind Spezialfälle, die konkrete Handlungen oder einen konkreten Willen betreffen, sie betreffen den Menschen, der in Verhältnisse, in eine Welt hineingeboren wird und individuelle Entscheidungen treffen muss. Die eigentliche, viel tiefer sitzende und bedeutendere Frage, die über die alltäglichen „Kleinkariertheiten“ hinausgeht, betrifft die Maximen menschlichen Handelns. Gibt es letztendlich eine Instanz der Willensbildung, die grundsätzliche Richtungen vorgibt? Wonach geht diese Instanz, ist es ein „gesunder Egoismus“ oder untersteht der Wille bestimmter Menschen nur dem Ziel Gutes zu tun, was auch aus einem inneren Rechtfertigungsdrang heraus geschehen kann, oder handeln manche Menschen einfach nur aus Liebe?

Ich gebe zu, darauf kann ich keine Antwort geben, die Vermutung jedoch, dass der Wille des Menschen Maximen untersteht, sehe ich anhand der genannten Beispiele als nahe- liegend an.

Der Wille des Menschen ist folglich kein außer aller Ordnung stehendes Etwas, er ist Teil der Ordnung, diese Teilhabe an der Ordnung fordert Einschränkungen, macht, wenn man es hart formuliert, faktisch unfrei. Es verhält sich wie mit der Freiheit des Menschen, da wo meine Freiheit beginnt, hört die des anderen auf.

Der Mensch ist was er will.

Wie kann vor der Vermutung über die Unfreiheit des Willens ein Wort wie „Willensfreiheit“ existieren, oder umgekehrt gefragt, kann die Vermutung wahr sein, solange der Vermutende das Wort „Willensfreiheit“ in seinem Wortschatz bewahrt?

Zur Klärung sei an dieser Stelle ein Blick ins Lexikon erlaubt, hier gilt folgende Definition:

„Willensfreiheit, die Freiheit der zweckbewußten Wahl zw. zwei od. mehreren Möglichkeiten, von denen jede grundsätzlich gewollt werden kann.“

(Familien-Lexikon, Isis Verlag AG, Chur/Schweiz)

Augenscheinlich spielt der Zweck auch in der Freiheit sinnvollerweise eine Rolle, wenn hier auch das Wort zweckbewusst und nicht zweckgebunden verwandt wurde, bleibt der Zweifel an einem Zusammenspiel von absoluter Freiheit und Zweck.

Absolute Freiheit wäre dem Willen nur im Nichts garantiert, außerhalb aller Ordnung, der Wille wäre sinnlos. Vielleicht ist es genauer von einem „Realwillen“, an Stelle eines freien Willens zu sprechen.

„Ich kann tun, was ich will: ich kann, *wenn ich will*, alles, was ich habe, den Armen geben und dadurch selbst einer werden- wenn ich *will!* - Aber ich vermag nicht, es zu *wollen*; weil die entgegenstehenden Motive viel zuviel Gewalt über mich haben, als dass ich es könnte.“

(Arthur Schopenhauer: Preisschrift über die Freiheit des Willens. In: Sämtliche Werke, hrsg. V. Wolfgang Frhr. v. Löhneysen, Bd. III, S.563)

Tobias Schrörs